

E-Mail-Debatte: Kann Soziologie kritisieren?

Stephan Lessenich, Frank Kalter und Christine Resch

- > Lieber Stephan,
- > mir fällt auf, dass die Kritik in die Soziologie zurückkehrt. Sie
- > war nie weg – werden einige jetzt sagen. Und das stimmt ja
- > auch irgendwie. Aber die sozialwissenschaftliche
- > Beschäftigung mit Kritik war in letzter Zeit doch auf recht
- > überschaubare Kreise beschränkt. Gegenwärtig weitet sich,
- > wenn ich recht sehe, das soziologische Interesse an Kritik
- > wieder deutlich aus. Wunder ist das keines, es sind eben so
- > viele Anlässe für Kritik, dass man gar nicht anders kann. Als
- > ein erster Erklärungsversuch liegt dieser Gedanke natürlich
- > nahe. Finanzkrise, Expansion prekärer Lebenslagen,
- > perspektivloses Lavieren bei der Europäischen Integration,
- > Hochschulreform und was nicht noch alles – man muss
- > aufpassen, nicht ins Lamentieren zu geraten. Und damit sind
- > wir schon beim ersten Punkt: Was unterscheidet Kritik von
- > Lamentieren? Die Hochschulreform ist ein Jammer, aber ist
- > Jammern über die Hochschulreform Kritik? Die –
- > sozialpolitisch vermeidbare ! – Ausbreitung prekärer
- > Lebenslagen ist ein Skandal, aber bedeutet Skandalisieren
- > Kritisieren? Falls nicht: Was wäre Kritik? Und von wem
- > müsste sie kommen, um Kritik genannt werden zu können?

- > Damit sind wir beim zweiten Punkt: Kann die Soziologie als
> Wissenschaft kritisieren? Oder ist sie darauf festgelegt zu
> beobachten, unter welchen Bedingungen, wie und mit
> welchen Folgen in der Gesellschaft Kritik geübt wird? Falls
> ersteres: Woher bezieht die Soziologie Maßstäbe für ihre
> Kritik? Falls letzteres: Ist sie dann noch kritisch? Wie Du
> weißt, bin ich nicht neutral, was diese Fragen betrifft. Ich bin
> eindeutig der Auffassung, dass die Aufgabe der Soziologie
> nicht im Kritisieren, sondern nur in der Beobachtung von
> Kritik besteht. Aber ich glaube gleichwohl, dass man auf diese
> Weise Soziologie in kritischer Absicht betreiben kann.
> Ich wende mich an Dich in der Hoffnung, dass Du diese
> Auffassung nicht teilst.
- > Liebe Grüße
- > Georg

- > Lieber Georg,
- > schön von Dir zu hören – und durchaus ungewöhnlich, aus der
> Profession zu kollegialem Widerspruch aufgefordert zu werden.
> Aber vielleicht sind wir damit ja schon mitten im bzw. am
> Problem: Dass es die Soziologie nach Widerspruch verlangt, also
> danach, zu widersprechen wie auch Widerspruch zu ernten,
> scheint mir in der Vergangenheit, soweit ich sie selbst als Soziologe
> erlebt habe, in der Tat alles andere als »normal« gewesen zu sein.
> Sicher, das Fach hat nie aufgehört, Begleitwissenschaft allfälliger
> makro- und mikrosozialer Krisen – vom Fordismus bis zur Familie
> – zu sein, und zum Standard des durchschnittlichen soziologischen
> Zeitschriftenbeitrags gehörte es wohl, die gesellschaftlichen
> Effekte krisenhafter Entwicklungen – sei es in Gestalt des
> Arbeitskraftunternehmers oder des Doppelkarrierehaushalts –
> pflichtgemäß »kritisch zu reflektieren«. Aber die Zeiten, da sich die
> Soziologie als soziale Praxis wissenschaftlicher Gesellschaftskritik
> verstanden und sich als solche öffentlich bemerkbar gemacht
> hätte, waren bis vor Kurzem seit Langem vorbei.

> Nun sieht es tatsächlich so aus, als würde die verlorene
> Tochter nach Hause zurückkehren. Ob sie aber im väterlichen
> Haushalt mit offenen Armen empfangen wird, dürfte sich erst
> noch weisen. Vieles spricht auf den ersten Blick für die von
> Dir angedeutete Nachfragetheorie der Kritik: die soziale Welt
> vor unseren Augen schreit geradezu nach Kritik, zu kritisieren
> gäbe und gibt es ganz offenkundig mehr als genug, darunter
> auch genügend (noch) Grundsätzlicheres als die von Dir
> aufgelisteten Phänomene (und das ganz ohne den schweren
> Hammer vom »Hunger in der Dritten Welt« schwingen zu
> müssen). Das Angebot der Soziologie in Sachen
> Gesellschaftskritik hinkt dieser Nachfrage jedoch ebenso
> offensichtlich hinterher. In dieser Behauptung liegt eine erste
> Antwort auf Deine Fragen – eine Antwort, die nicht zufällig
> Deine Hoffnung auf Dissens erfüllt: Kritik an den
> »gesellschaftlichen Verhältnissen« kann nicht nur, sie sollte
> und müsste meines Erachtens sogar von der Soziologie als
> Wissenschaft kommen.

> Nichts gegen eine Soziologie der Kritik, die »die Leute« in
> ihrer kritischen Alltagspraxis beobachtet, ihnen darüber
> hinaus vielleicht sogar eine Stimme gibt. Nicht, dass man auf
> diese Weise nicht Soziologie in kritischer Absicht betreiben
> könnte. Aber eine »kritische Soziologie« müsste meines
> Erachtens mehr leisten als eine derartige Absichtserklärung,
> sie müsste mehr sein als eine wissenschaftliche
> Dauerbeobachtung lebenspraktischer (Sozial- oder Künstler-)
> Kritik. Sie müsste die Kritik »der Leute« auch transzendieren
> (können), indem sie das Ist am Soll, das Seiende am Sein-
> Sollenden misst: Sei es, dass sie die Strukturbildungen der (um
> beim wenn nicht Guten, so doch Naheliegenden zu bleiben)
> demokratisch-kapitalistischen Gesellschaften an deren
> politischen Selbstbeschreibungen (der »Offenheit«,
> »Freiheitlichkeit«, »Leistungsgerechtigkeit«,
> »Chancengleichheit« usw. usf.) misst – oder dass sie gar so
> (wahlweise) naiv, dreist oder absolutistisch ist,
> sozialtheoretische Wertmaßstäbe (sagen wir zum Beispiel: der

- > bedingungslosen Teilhabe eines jeden Subjekts am
- > gesellschaftlichen Wertprodukt) an die real existierenden
- > Spielarten des »Wohlfahrtskapitalismus« anzulegen.
- > Ich belasse es fürs Erste dabei in dem Wissen, dass Du diese
- > Auffassung nicht teilst – und damit in der Soziologie nicht
- > alleine stehst.

- > Liebe Grüße zurück,

- > Stephan

- > Lieber Frank,

- > es wäre mir ja durchaus recht, wenn Stephan Lessenich recht
- > hätte. Die Welt ist tatsächlich voller Ärgernisse und
- > kritikwürdiger Zustände. Und ich bin auch sehr dafür, dass
- > man sich kritisch zu Wort meldet – jede und jeder so gut er
- > eben kann. Aber ich sehe nicht, wie sich Kritik so anlegen
- > lässt, dass man dabei nicht aus der Wissenschaftlerrolle fällt.
- > Denn woher sollten die Kriterien für eine Kritik kommen, die
- > man legitimer Weise wissenschaftliche Kritik nennen könnte?
- > Präziser: Ich sehe in der Moderne keine Möglichkeit,
- > allgemein verbindliche Soll-Standards zu entwickeln, an denen
- > sich die gesellschaftliche Realität messen lassen muss. In
- > meinen Augen bleibt nur die Wahl: Entweder man
- > konzentriert sich auf soziologische Beobachtung der real in
- > der Gesellschaft stattfindenden Kritik. Dann betreibt man
- > aber nicht soziologische Kritik, sondern Soziologie der Kritik.
- > Oder man riskiert kritische Interventionen. Das aber heißt,
- > man ersetzt Analyse durch Engagement. Oder?

- > Herzlichen Gruß,

- > Georg

- > Lieber Georg,
- > nett von Dir, dass Du mich an diesem Gedankenaustausch
> teilhaben lässt. Ich fürchte nur, ich weiß nicht recht, was ich
> dazu bemerken soll. Soweit ich das Ganze oben verstehe,
> habe ich stark den Eindruck, dass zu dem Thema eigentlich
> seit 40 Jahren alles Wesentliche gesagt ist. Und zwar von
> erheblich kompetenterer Seite als von mir. Ich fühle mich
> etwas unwohl dabei, die entsprechenden Argumente nun vor
> dem Hintergrund neuerer Phänomene und mit neueren
> Vokabeln noch einmal zu rekonstruieren. Nur ganz kurz, und
> nur um anzudeuten, wie ich das meine: Geht es um, wie Du es
> nennst, »verbindliche Soll-Standards«, so landen wir beim
> Begründungsproblem, und damit – wie hinreichend gut
> argumentiert wurde – vorherrschend im Dogmatismus. Die
> Alternative ist jedoch natürlich nicht allein der bloße Rückzug
> auf die Beschäftigung mit dem Kritisieren, das heißt die
> »Soziologie der Kritik«, wie Du es nennst. Der zentrale
> Gegenstand einer Kritik sind doch die (wissenschaftlichen
> oder alltagswissenschaftlichen) Thesen bzw. Theorien (und
> die daraus resultierenden Sozialtechnologien) darüber, unter
> welchen Randbedingungen und über welche Mechanismen
> sich bestimmte (übrigens gar nicht so selten mehr oder
> weniger konsensuelle) Soll-Standards realisieren lassen. Hier
> ist sie nicht nur angebracht, sondern alternativlose
> wissenschaftliche Methode. Gestützt auf Logik und
> angemessene Empirie. Das fehlt mir in Deinen Bemerkungen,
> und wenn Stephan Lessenich das im Endeffekt so meint,
> stimme ich ihm gerne zu. Hier ist die Soziologie gefragt,
> vielleicht sogar wirklich wieder ein bisschen stärker denn je.
> Ein kleines Problem hat sie nur damit, wie sie die zugrunde
> liegenden Standards in den öffentlichen Diskursen vermitteln
> kann – aber das ist ein anderes Problem.
- > Löst sich das nicht letztlich alles so einfach auf?
- > Schöne Grüße,
- > Frank

- > Liebe Frau Resch,
- > auf den ersten Blick ist erstaunlich, wie selbstverständlich
- > Kritik als Kompetenz der Soziologie in Anspruch genommen
- > wird. Ich bin da immer noch skeptisch. Kritik halte ich nur
- > um den Preis, aus der Wissenschaftlerrolle zu fallen, für
- > möglich. In einer Terminologie, die mir lieber ist: wenn man
- > aus der Perspektive der Beobachtung zweiter Ordnung in die
- > erster Ordnung wechselt.

- > Aber vielleicht löst sich die Zustimmung zur Kritikkompetenz
- > der Soziologie auf, sobald man konkretisiert, was mit Kritik
- > gemeint ist. Wenn ich die bisherigen Wortmeldungen richtig
- > verstanden habe, bedeutet für Frank Kalter soziologische
- > Kritik die Auseinandersetzung um soziologisches Wissen, das
- > zum Zweck des bestmöglichen Erreichens von
- > vorausgesetzten Zielen dient. Hier ist von Kritik der
- > Soziologie die Rede – und zwar in beiderlei Sinn. Stephan
- > Lessenich dagegen nimmt für die Soziologie in Anspruch,
- > Maßstäbe zu rekonstruieren oder auch zu formulieren, an
- > denen die gesellschaftlichen Verhältnisse kritisch gemessen
- > werden können. Das liegt näher an Gesellschaftskritik. Die
- > Positionen von Kalter und Lessenich treffen sich dann, wenn
- > Sollvorstellungen von Kritik tatsächlich (das heißt: empirisch)
- > allgemein, also: von der kritischen Wissenschaft und den
- > Leuten, geteilt werden.
- > – Aber ist nicht genau in einer solchen Konstellation das
- > kritisierende Auftreten der Soziologie in der Gesellschaft
- > überflüssig?

- > Herzlichen Gruß,

- > Georg Vobruba

- > Lieber Herr Vobruba,
- > die Einladung, bei diesem Thema mitzudenken, freut mich
> sehr. Lassen Sie mich mit einer Gegenfrage anfangen. Ist es
> nicht ein unwahrscheinliches, genau genommen historisch nie
> eingetretenes Ereignis, dass es über die »Sollvorstellungen«,
> wie eine Gesellschaft eingerichtet sein müsste, um allen ein
> möglichst gutes Leben zu ermöglichen, einen von »den
> Leuten« geteilten Konsens jenseits der Sonntagsreden gibt?
> An »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« als
> Selbstverständlichkeit der bürgerlichen Gesellschaft kann man
> das veranschaulichen: Josef Ackermann und andere Leute
> seines Kalibers werden nicht anstehen, diesen »Wert«
> hochzuhalten. Das hindert sie nicht daran, frei, gleich und
> brüderlich ein Jahreseinkommen zu kassieren, das das
> Lebenseinkommen der meisten übersteigt, und im Effekt, um
> die Formulierung von Herrn Lessenich aufzugreifen, die
> »bedingungslose Teilhabe eines jeden Subjekts am
> gesellschaftlichen Wertprodukt« (strukturell) zu erschweren.
> Für soziale Bewegungen von der Arbeiter- bis zur
> Frauenbewegung war das ein Aufhänger, um die Realität (etwa
> nur des vorenthaltenen Wahlrechts) an den selbst
> proklamierten Ansprüchen der Gesellschaft zu messen und zu
> kritisieren. Für eine Soziologie der Kritik wäre das ein
> Gegenstand für »Meta-Kritik«. Was aber, wenn diese
> gesellschaftliche Kritik ausbleibt? Was, wenn umgekehrt die
> Gazetten, das Fernsehen und die Ansprachen der
> Bundespräsidenten voll von Hinweisen auf unhaltbare
> Zustände in der Welt, voll von Skandalisierungen und bitteren
> Anklagen sind, aber sich alle nur resigniert abwenden oder
> sich durch rituelle Handlungen wie Spenden und Mülltrennen
> freikaufen? In beiden Fällen wäre (ist?) Soziologie überflüssig.
- > Eine kritische Sozialwissenschaft expliziert unabhängig von
> gesellschaftlich artikulierter Kritik die Widersprüche und
> uneingelösten Versprechen. Sie kann das als reflexive
> Wissenschaft im Verständnis von Kant, Hegel, Marx und
> Adorno als Analyse der Bedingung der Möglichkeit einer

- > Erscheinung. Die gesellschaftlichen Zustände, um die es geht,
- > sind herrschaftlich geprägt. Das Zentrum von kritischer
- > Gesellschaftstheorie ist daher die Analyse von Herrschaft.
- > Schon unsere Begriffe sind herrschaftlich überformt und
- > daher nicht für eine »neutrale« Beschreibung von Gesellschaft
- > brauchbar, sondern nur reflexiv verwendbar. Wenn die
- > Verpflichtung von kritischer Theorie auf Emanzipation
- > (negativ bestimmt als Herrschaftskritik), die Gleichsetzung
- > von kritischer mit Befreiungstheorie als normative Grundlage
- > zu verstehen ist, würde ich zustimmen. Darüber hinaus aber
- > braucht eine reflexive Wissenschaft keine Maßstäbe, weil es
- > nicht ihre Aufgabe ist, die »befreite Gesellschaft« inhaltlich zu
- > bestimmen. Kritik betreiben heißt, die Momente von
- > Herrschaft zu identifizieren und zu analysieren, die in
- > einzelnen Situationen über verschiedene Institutionen bis zur
- > Produktionsweise wirksam werden.

- > Mit den besten Grüßen und Wünschen

- > Christine Resch

- > Liebe Frau Resch, lieber Frank, lieber Stephan,

- > herzlichen Dank.
- > Der Hauptpunkt der Diskussion scheint mir zu sein: Hat die
- > Soziologie ihre Kritik auf die Gesellschaft zu richten oder an
- > sich selbst zu adressieren? Kalter und Resch divergieren erst
- > einmal in einer empirischen Frage, in der Einschätzung der
- > kritischen Orientierung der Leute. Dies zeigt zugleich
- > Übereinstimmung in dem entscheidenden Punkt, dass man
- > um den Rekurs auf die Empirie der Kritik der Leute nicht
- > herum kommt. Eine weitere Übereinstimmung zwischen
- > ihnen besteht darin, Kritik auf die Praxis der soziologischen
- > Forschung zu beziehen – allerdings in sehr unterschiedlichem
- > Sinn: Kalter versteht Kritik als Kritik an der Praxis schlecht
- > gemachter soziologischer Forschung; Resch versteht Kritik als

- > Kritik an unbedachtem Begriffsgebrauch, sozusagen als
- > reflexiv gewendete Ideologiekritik. Lessenich tendiert zu der
- > (wie ich glaube) riskanteren Position, als Soziologe selbst
- > Gesellschaftskritiker zu sein. Das ist unproblematisch, wenn
- > man zu der Ansicht von Kalter neigt, dass in der Gesellschaft
- > kritische Maßstäbe tatsächlich breit verankert sind. Diese
- > Position wird aber schwierig, wenn man mit seinen Maßstäben
- > und seiner Kritik in der Gesellschaft einsam bleibt und
- > dennoch überzeugt ist, Recht zu haben. Ist das nicht das
- > Urproblem der Kritischen Theorie und all ihrer Derivate?
- > Herzlichen Gruß aus Leipzig
- > Georg Vobruba